

# Horror kommt in den besten Familien vor

Autor(en): **Regenass, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 47

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614305>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Horror kommt in den besten Familien vor

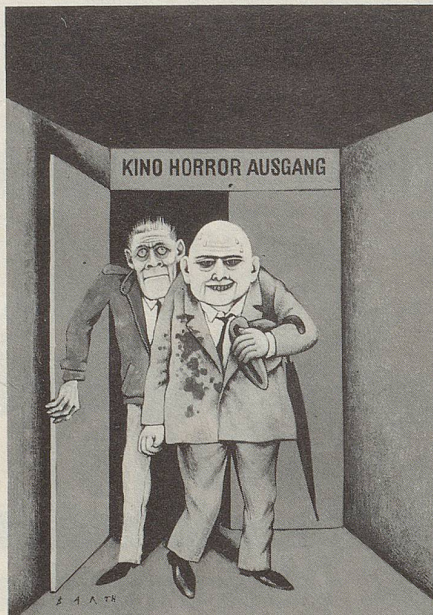
Das waren herrliche Zeiten, als es noch Gespenster und Geister gab, die spukten. Leider starben diese Vertreter einer ehrwürdigen Horrorzunft aus – sie überlebten die Technik nicht. Auch die Hexen sind längst nicht mehr das, was sie einmal waren. «War games» haben Erde und Himmel erobert ...

Allerdings steckt nach wie vor tief im Menschen eine unbezwingbare Sehnsucht nach der Gänsehaut, dem Gruseln. Frankenstein tat vor ein paar Jahren noch sein Bestes, dann war's auch mit ihm zu Ende. Hollywood rettete das Gruseln. Dieser Filmfabrik ist zu danken, dass wir es noch nicht verlernt haben. Wie zitterte eine ganze Generation vor King Kong! Aber selbst er wurde älter, kam in die Jahre, wo die Rente fällig wird. Es folgten die Katastrophenfilme: Dramen auf Schiffen, in Pilotenkanzeln von Jumbos. Alles gut und recht. Eine Dimension hingegen fehlte: das Übersinnliche, Unerklärliche. Da waren die Gebrüder Grimm nach wie vor unschlagbar.

Auch die Tausende von Raketen, die die Welt bedrohen, vermochten uns das Gruseln nicht zu lehren, die Gänsehaut blieb aus – was für ein perverser Horror! Offenbar braucht der Mensch ein persönliches Erlebnis, der Horror muss in irgendeiner Gestalt daherkommen.

So war es auch bei Herrn Wackernagel. Mit zunehmendem Alter empfand er Beruf, Familie und Politik als etwas Langweiliges. Die Zeit der Parties, wo hin und wieder das Gruseln in der Hülle einer bis zur Unkenntlichkeit aufgetakelten, verblühten Schönheit sich zeigte, war vorbei, ebenso die Periode der Sexfilme. Pornos waren in seiner Position als angesehenen Geschäftsmann ohnehin anrührig. Herr Wackernagel konnte sich nicht erlauben, beim Besuch eines Lustfilmes ertappt zu werden. Sein Ruf als seriöser Partner wäre dahin gewesen. Auch wollte er sein fades Leben nicht etwa versüssen, sondern spannender gestalten. Das war es. Die Spannung fehlte. Und die vermochte ihm, so glaubte er, nur der Horrorfilm zu geben.

Heimlich verdrückte er sich von zu Hause und besuchte die einschlägigen Filme. Horror, das war für Wackernagel ein Zauberwort. Horror bedeutete ihm alles das, was er in seinem Leben bisher



vermisste: Schrecken, dunkle Mächte und eben Suspense.

Das erhoffte er sich auch von dem Film, den er an einem Samstagabend im Herbst sich ansehen wollte. Das Inserat in der Zeitung hatte viel versprochen: Ein Wesen mit zwei Köpfen und Computerhirn ging um und versetzte eine Stadt in Panik, vor allem die Frauen.

Herr Wackernagel löste ein Eintrittsbillet. Und der Film enttäuschte nicht. Durch nächtliche, dunkle Strassen heulten die Polizeisirenen, in den Parks und Tiefgaragen schrien Frauen, aus Hochhäusern fielen Menschen, dann verschwand das doppelköpfige Wesen wieder. Sogar im trauten Heim, neben Tisch oder Bett, konnte das Monster auftauchen; es brauchte weder Tür noch offene Fenster, auf einmal stand es da. Und in seinem Computerhirn waren sämtliche Daten eines jeden Einwohners gespeichert: Alter, Geschlecht, Beruf, Neigungen und Abneigungen, allfällige Vorstrafen und so fort. Das machte die Sache so unheimlich.

Der Schweiss perlte schon auf der Stirn von Herrn Wackernagel, er fühlte sich bereits ertappt, ausgeliefert dieser Gestalt, die sicher auch alles über ihn wusste, zum Beispiel, dass er seine Geschäftspartner oft mit üblen Tricks aufs Kreuz legte. Da ging plötzlich ein durchdringender Schrei durch den Kinoraum, der

Projektionsstrahl erlosch, die Lämpchen an den Wänden gingen ebenfalls schlagartig aus.

Jetzt brach eine wirkliche Panik und keine gespielte aus. Die Leute stiessen und pufften sich zum Ausgang, trampelten einander zu Boden, kreischten, als wären sie von dem Monster gepackt worden.

Herrn Wackernagel, der als vorsichtiger Mensch in der Nähe des Notausganges, angeschrieben mit Exit, gesessen hatte, gelang die Flucht ins Freie. Er stürzte sich in ein Taxi und liess sich nach Hause fahren. Unterwegs erschien vor seinem inneren Auge immer wieder diese furchtbare Gestalt, und eines ihrer beiden Gesichter glich mehr und mehr dem Gesicht Wackernagels. Es grinste ihn an, während das andere Gesicht des Monsters ihn fixierte. Wackernagel bezahlte den Taxichauffeur, eilte die Treppe zu seiner Wohnung hoch, fühlte sich ständig verfolgt von diesem Unwesen, das sich entmaterialisiert hatte, ihm wie ein Schatten hinterherging. Und er hörte aus den beiden Mündern stets dasselbe Wort: Exit. Wackernagel übersetzte mit «Ausgang», konnte sich aber weiter keinen Reim darauf machen.

Er legte sich aufs Bett, hatte richtige Horrornvisionen. Seine Frau versuchte ihn vergebens zu beruhigen. Exit, Exit, schrie Herr Wackernagel und wusste nicht, ob er es war, der brüllte, oder das Unwesen. Noch einmal bäumte sich Wackernagel auf und fiel dann leblos zurück in das Kissen. Der Notarzt stellte Herzversagen fest. Exitus, sagte er, und Frau Wackernagel ahnte, dass es zwischen den Wörtern «Exit» und «Exitus» einen Zusammenhang haben könnte.

Ein paar Tage später fand Frau Wackernagel in der Kitteltasche ihres verstorbenen Mannes den zerknüllten Eintrittsschein für den Film «Magic Killer». Und zusammen mit dem, was sie inzwischen in der Zeitung gelesen hatte, dämmerte ihr nun, was geschehen war.

Der Magic Killer von der Leinwand blieb verschwunden, der Film musste abgesetzt werden, denn überall dort, wo er hätte auftreten müssen, war nun auf der Leinwand ein heller Fleck.

So blieb die Frage offen: Wer war Herr Wackernagel eigentlich, ein mehr oder weniger ehrenhafter Bürger oder gar ...